

Redaktioneller Teil.

(Nr. 83.)

Schweizerischer Buchhändlerverein.

Bekanntmachung.

An den deutschen Verlag!

Nachstehende Firmen, die dem Schweizerischen Buchhandel nicht angeschlossen sind und auch nicht im Adressbuch des Deutschen Buchhandels stehen, versuchen es, mit Bücherbestellkarten, die den im buchhändlerischen Verkehr üblichen nachgeahmt sind, Lieferungen mit Buchhändler Rabatt zu erhalten. Wir machen daher nachdrücklich darauf aufmerksam, daß diese Firmen als Publikum im Sinne der Verkaufsordnung des Börsenvereins zu betrachten und von jeglicher Rabattgewährung auszuschließen sind. Es betrifft dies:

Theodosius-Druckerei in Jegenbohl,
Drittordenszentrale in Schwyz,
Buchhandlung des Kollegium Maria Hilf
in Schwyz,
Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Li-
teraturstelle Luzern.
Luzern und Bern, den 4. Juni 1925.

Namens des Vorstandes des Schweizerischen Buchhändlervereins:

Der Präsident:

Der Sekretär:

Otto Wide.

Dr. R. v. Stürler.

Vorschlag zur Gründung eines „Kulturamtes“ unter dem Protektorat des Börsenvereins.

Von Eugen Diederichs.

Dieser Aufsatz ist das Schlußwort zu einer ausführlichen Berichterstattung über die »Sommerakademie für Chefs« auf Burg Lauenstein kurz vor Kantate. Er erwuchs aus der Arbeit jener Tage, darum sei ihm ein kurzer Bericht über jene Zusammenkunft vorausgeschickt. Alles Nähere ist in dem Mitte Juni herauskommenden 2. Heft des »Dchs vom Lauenstein« zu lesen.

1. Kurzer Bericht

über die vierte Lauensteintagung.

Wer etwa glaubt, er habe aus dem Tagungsbericht und den im Auszug veröffentlichten Reden nunmehr alles Wesentliche unserer Lauensteiner Zusammenkunft kennen gelernt, hat niemals mit uns dort zusammen gelebt. Das Wesentliche, nämlich das Irrationale und Schöpferisch-Gestaltende, das Lauenstein in sich birgt und bringt, kommt aus dem Menschenerlebnis der gegenseitigen Berührung. Es kommt aus dem Erleben der Gegensätze in Charakter und Anschauungen, ihrer Spannung und findet dann Lösung im letzten Rundgespräch, das dieses Mal leider infolge meiner durch Krankheit bedingten Abwesenheit unterbleiben mußte. So will ich mit einem Schlußwort an dessen Stelle zu treten versuchen, nachdem mir eine größere Anzahl der Teilnehmer ihre Eindrücke mündlich berichtet hat.

Eine derartige Veranstaltung, wie überhaupt jede Lauensteiner Bauhütten-Tagung, ist ein Experiment, das nicht nach allen Seiten hin gelingen kann. Zu einem alten Stamm, der sich länger kennt, kommt wenigstens die Hälfte neuer, einander fremder Menschen, die sich erst eingliedern müssen. Natürlich weiß man auch nicht vorher, ob alle Vortragenden sich bewähren, ob alles zusammenklingt, wie in diesem Falle die Mischung von Buchhändlern und Volksbildnern. Man hängt auch vom Wetter ab. Doch ist wie früher auch jetzt bei der vierten Lauensteiner Tagung allerhand Positives herausgekommen, und es haben sich dank der Burg die verschiedenen Temperamente und Elemente bald zusammengeschlossen. Es ist, als wenn die Burg einen unsichtbaren Zauber ausströmte, der alle miteinander verbindet.

Nicht allein die Behaglichkeit der mit kostbarem, echt mittelalterlichem Wohngerät ausgestatteten Räume, nicht die Romantik des Vergangenen vermag das allein. Es kommen Landschaft, Raumgefühl, Gelegenheit zur Gruppensonderung, die charakteristische Gestalt des Burgherrn, die freundliche Bewirtung und der durch die Abgeschlossenheit gegebene Zwang zusammen, um alle Teilnehmer zu einer Lebensgemeinschaft auf drei Tage überraschend schnell zusammenzuschließen.

Lauenstein hat es ja auch leicht. Es werden hier keine Interessentkämpfe ausgefochten. Friedlich sitzen Verleger und Sortimenter zusammen und sprechen sich nicht nur über Räte, sondern auch über geistige Fragen aus. Freilich, wenn ich es offen sagen darf, wird auch hier immer noch zu viel gefachsimpest, zumal bei Tisch. Man erzählt sich zum Beispiel, wie man seinen Laden ausgebaut hat, Worte wie Werbung, Kommissionär und andere schwirren viel mehr durch die Luft als das Thema des eben gehörten Vortrags. Der Buchhändler lebt eben zumeist in einer durch Inzucht seines Denkens hervorgerufenen Verkrampfung und wird dadurch oft menschlich mehr oder weniger unfrei.

Darum betrachtet es die Leitung als eine ihrer Hauptaufgaben, für »schöpferische Pausen« zu sorgen, zu denen sich freilich dieses Mal recht wenig Zeit fand, denn die Vortragenden redeten alle zwei Stunden lang, statt eine Stunde (es lag das an der geistigen Weite der Grundthemen). Und fast alle Teilnehmer haben mir versichert, es sei öfters geistig zu anstrengend gewesen, um alles schnell verdauen zu können. So wird noch vieles nachwirken.

Die hauptsächlichste Entspannung brachten allerlei gute Tischreden, zumal die von Andersen Nexø, dem dänischen Schriftsteller. Er war der ruhende Punkt zwischen all den verschiedenen Meinungen, immer lebensnah und immer bereit, auch mit dem bescheidensten Teilnehmer sich in ein Gespräch einzulassen. Der »Silberlöwe« mußte gerade in jenen Tagen leider als Preisrichter etwa tausend eingesandte Novellen schlichten und sichten und konnte daher nicht kommen, ein wahres Opfer des Geistes. Sonst hätten beide ein würdiges Dioskurenpaar abgegeben.

Jeder der Vortragenden hatte seine eigene Note als Persönlichkeit. Dr. Wilhelm Stapel, der ehemalige Buchhandlungstift in Salzwedel, war ganz auf Fichte'sche Willenbeherrschung gestellt, ihm kam es darauf an, ein Prinzip aufzustellen, mit dem gearbeitet werden kann. Er predigte gewissermaßen den dynamischen Menschen. Dr. Heinrich Geheuy ergriff alle — es waren wohl nur Nichtkatholiken da — als Katholik durch seine aufrichtige religiöse Wärme. Auch andere Völker arbeiten den nationalen Gedanken heraus, meinte er, darum betonte er gegenüber dem Handeln aus Unmittelbarkeit die süddeutsche naive Daseinsfreude und die europäische Verbundenheit im christlichen Gedanken. Während die beiden ersten Redner sozusagen die Typen Parzival und Christus als Weg zur Zukunft vertraten, trat Dr. Franz Angermann für den Typus Faust ein, für die Persönlichkeit, deren weites, die modernen Probleme umfassendes Denken zur Tat führt. Waren die ersten beiden Vortragenden mehr wissenschaftliche Bahnen gewandelt, so setzte der dritte in sprühend lebendiger Weise sich unmittelbar mit dem Leben auseinander. Es standen sich mit diesen Rednern zwei Gegensätze gegenüber, auf der einen Seite »Blut—Glaube«, auf der anderen »Intellekt—Modernes Leben«, oder anders gesagt »Edda—Gottik« und »Antike—Weimar«; Lebensströme, die alle für unsere Kultur wesentlich waren und die weiter wirken.

Den tiefsten Eindruck auf alle machten aber die Persönlichkeit und die Rede des jetzt in Marburg lebenden holländischen Friesen Professor Hermann Wirth mit seinen leuchtend blauen Augen und seinem rötlich flammenden Haar, die untersekte Gestalt ganz von innerer Begeisterung durchglüht. Buchwald sagt in seinem Allgemeinbericht über die Tagung sehr treffend: »Wir erlebten hier, was wir seit langem, mindestens in der Geistesgeschichte nicht erlebt haben, und was sich nur mit dem vergleichen läßt, was die